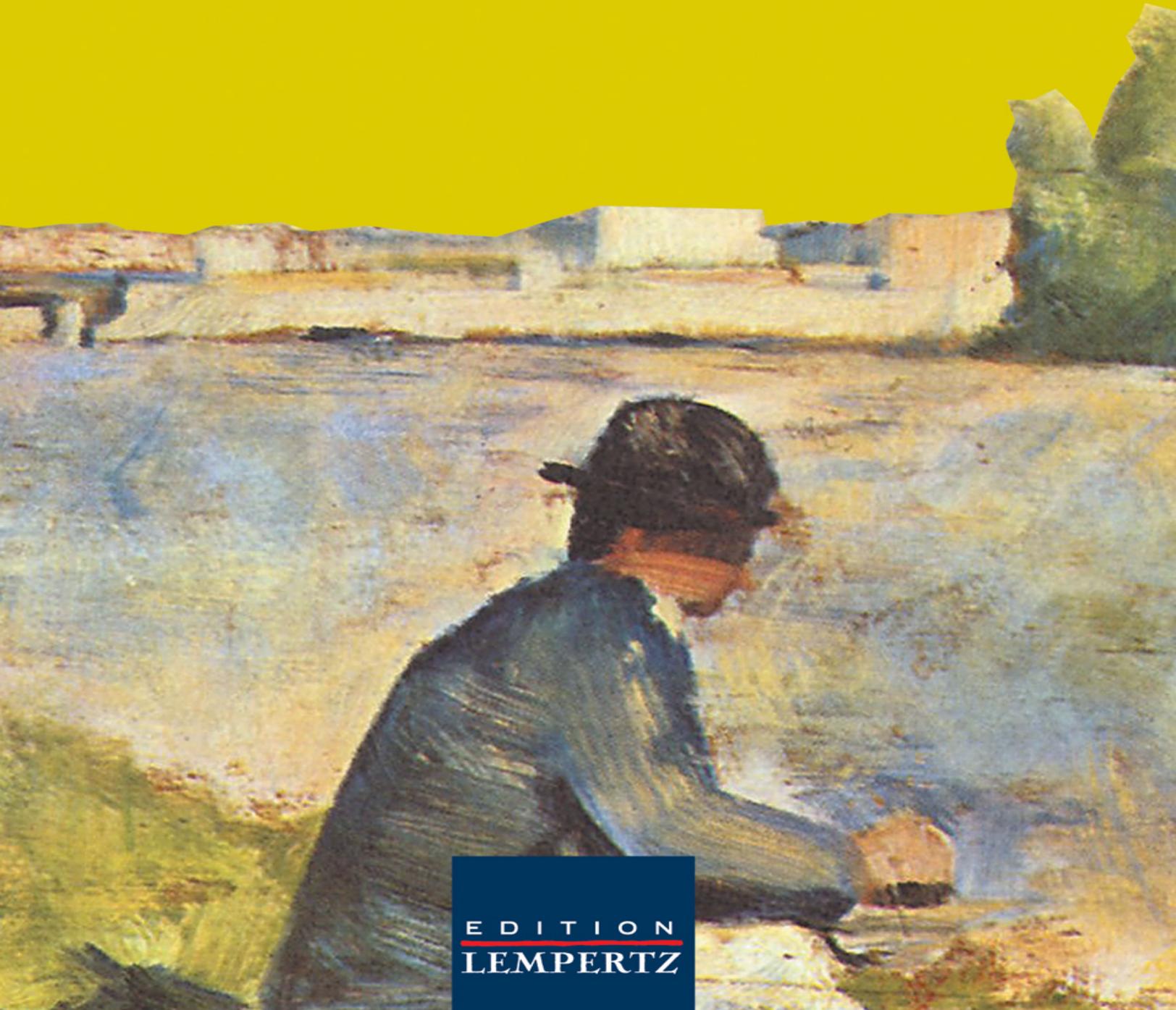
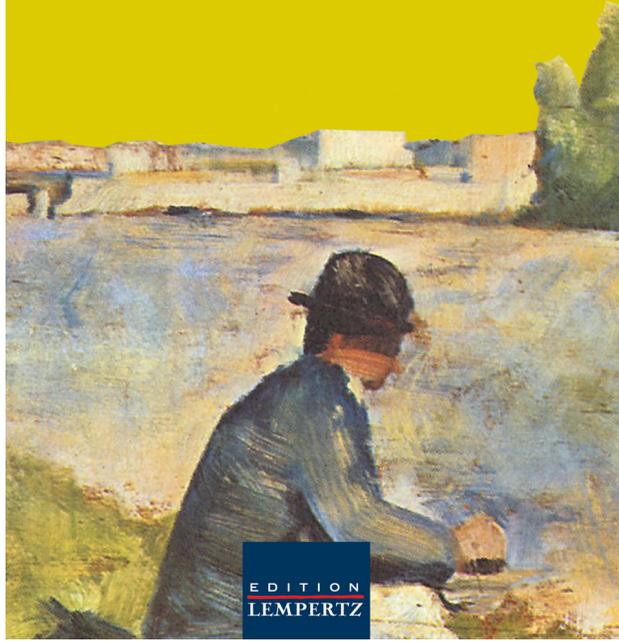


# Rainer Maria Rilke



EDITION  
LEMPERTZ

Rainer Maria  
Rilke



EDITION  
LEMPERTZ

Rainer Maria Rilke

**GESAMMELTE  
WERKE**

EDITION LEMPertz

## **Impressum**

### Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.  
Die Einschrumpffolie – zum Schutz vor Verschmutzung –  
ist aus umweltverträglichem und recyclingfähigem PE-Material.

© 2006 Edition Lempertz GmbH

Umschlagentwurf: ART WORK, Olaf Schumacher, Königswinter

Printed and bound in Germany

ISBN: 978-3-933070-67-8

## Vorwort

Rainer Maria Rilke wurde am 04.02.1875 in Prag geboren und starb am 29.12.1926 in der Schweiz.

Nach einer nicht gerade sorglosen Kindheit besuchte er die Kadettenschule und studierte Kunst- und Literaturgeschichte. Er lebte als freier Schriftsteller, ging viel auf Reisen, u.a. nach Italien, Russland, Ägypten und Frankreich und hatte bedeutungsvolle Begegnungen mit Tolstoj, Andreas-Salomé und Rodin. Von Rilke liegen meisterhafte Übersetzungen von Verlaine, Mallarmé, Valéry und Labé vor.

Seine melodische Lyrik ist geprägt von der Sehnsucht nach einer mystischen Verbindung mit Gott, bleibt dabei aber immer gefällig und hat nahezu durchgehend autobiografische Züge. Vor allem in seinen späteren Werken wurde die weiche Klangfülle um kühne, freirhythmische Fügungen ergänzt.

In diesem Sammelband finden Sie alle frühen Gedichte Rilkes, sowie einige der späteren Werke. Auf Grund des sehr umfangreichen Lebenswerks haben wir eine Auswahl zu Gunsten der bekanntesten, gefälligen Lyrik getroffen. Wir verwenden die von Rilke zu Lebzeiten veröffentlichten Fassungen und haben diese zur besseren Lesbarkeit vorsichtig hinsichtlich der Rechtschreibung und der Orthografie überarbeitet.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Ihre Redaktion

## Die frühen Gedichte

Ich bin so jung. Ich möchte jedem Klange,  
der mir vorüberrauscht, mich schauernd schenken,  
und willig in des Windes liebem Zwänge,  
wie Windendes über dem Gartengonge,  
will meine Sehnsucht ihre Ranken schwenken,

Und jeder Rüstung bar will ich mich brüsten,  
so lang ich fühle, wie die Brust sich breitet.  
Denn es ist Zeit, sich reisig auszurüsten,  
wenn aus der frühen Kühle dieser Küsten  
der Tag mich in die Binnenlande leitet.

Ich will ein Garten sein, an dessen Bronnen  
die vielen Träume neue Blumen brächen,  
die einen abgesondert und versonnen,  
und die geeint in schweigsamen Gesprächen.

Und wo sie schreiten, über ihren Häupten  
will ich mit Worten wie mit Wipfeln rauschen,  
und wo sie ruhen, will ich den Betäubten  
mit meinem Schweigen in den Schlummer lauschen.

Ich will nicht langen nach dem lauten Leben  
und keinen fragen nach dem fremden Tage:  
Ich fühle, wie ich weiße Blüten trage,  
die in der Kühle ihre Kelche heben.

Es drängen Viele aus den Frühlingserden,  
darinnen ihre Wurzeln Tiefen trinken,

um nicht mehr könnend in die Knie zu sinken  
vor Sommern, die sie niemals segnen werden.

Meine früh verliehnen  
Lieder oft in der Ruh  
überranker Ruinen  
sang ich dem Abend sie zu.

Hätte sie gerne zu Ronden  
aneinander gereiht,  
einer erwachsenen Blondes  
als Geschenk und Geschmeid.

Aber unter allen  
war ich einzig allein;  
und so ließ ich sie fallen:  
sie verrollten wie lose Korallen  
weit in den Abend hinein.

Die armen Worte, die im Alltag darben,  
die unscheinbaren Worte, lieb ich so.  
Aus meinen Festen schenk ich ihnen Farben,  
da lächeln sie und werden langsam froh.

Ihr Wesen, das sie Bang in sich bezwangen,  
erneut sich deutlich, dass es jeder sieht;  
sie sind noch niemals im Gesang gegangen  
und schauernd schreiten sie in meinem Lied.

Arme Heilige aus Holz  
kam meine Mutter beschenken;  
und sie staunten stumm und stolz  
hinter den harten Bänken.

Haben ihrem heißen Mühn  
sicher den Dank vergessen,  
kannten nur das Kerzenglühn  
ihrer kalten Messen.

Aber meine Mutter kam  
ihnen Blumen geben.  
Meine Mutter die Blumen nahm  
alle aus meinem Leben.

Ich geh jetzt immer den gleichen Pfad:  
am Garten entlang, wo die Rosen grad  
Einem sich vorbereiten;  
aber ich fühle: noch lang, noch lang  
ist das alles nicht mein Empfang,  
und ich muss ohne Dank und Klang  
ihnen vorüberschreiten.

Ich bin nur der, der den Zug beginnt,  
dem die Gaben nicht galten;  
bis die kommen, die seliger sind,  
Echte, stille Gestalten,  
werden sich alle Rosen im Wind  
wie rote Fahnen entfalten.

Das ist der Tag, in dem ich traurig throne,  
das ist die Nacht, die mich ins Knien warf;  
da bet ich: dass ich einmal meine Krone  
von meinem Haupte heben darf.

Lang muss ich ihrem dumpfen Drucke dienen,  
darf ich zum Dank nicht einmal ihren blaun  
Türkisen, ihren Rauten und Rubinen  
erschauernd in die Augen schaun?

Vielleicht erstarb schon lang der Strahl der Steine,  
es stahl sie mir vielleicht mein Gast, der Gram,  
vielleicht auch waren in der Krone keine,  
die ich bekam?.

Weißer Seelen mit den Silberschwüngen,  
Kinderseelen, die noch niemals sangen,  
die nur leis in immer weitem Ringen  
zu dem Leben ziehn, vor dem sie bangen,  
werdet ihr nicht euren Traum enttäuschen,  
wenn die Stimmen draußen euch erwachen,  
und ihr könnt aus tausend Taggeräuschen  
nicht mehr lösen euer Liederlachen?

Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum.  
Dort wo die Kinder schlüfern, heiß vom Hetzen,  
dort wo die Alten sich zu Abend setzen,  
und Herde glühn und hellen ihren Raum.

Ich bin zu Hause zwischen Tag und Traum.  
Dort wo die Abendglocken klar verklängen  
und Mädchen, vom Verhallenden befangen,  
sich müde stützen auf den Brunnensaum.

Und eine Linde ist mein Lieblingsbaum;  
und alle Sommer, welche in ihr schweigen,  
rühren sich wieder in den tausend Zweigen  
und wachen wieder zwischen Tag und Traum.

Und einmal lös ich in der Dämmerung  
der Pinien von Schulter und vom Schoß  
mein dunkles Kleid wie eine Lüge los  
und tauche in die Sonne bleich und bloß  
und zeige meinem Meere: ich bin jung.

Dann wird die Brandung sein wie ein Empfang,  
den mir die Wogen festlich vorbereiten.  
Und eine jede zittert nach der Zweiten,  
wie soll ich ganz allein entgegenschreiten:  
das macht mich bang.  
Ich weiß: die hell gesellten Wellen weben  
mir einen Wind;  
und wenn der erst beginnt,  
so wird er wieder meine Arme heben.

Du, den wir alle sangen,  
du einziger und echter Christ,  
du Kinderkönig, der du bist,  
ich bin allein: mein Alles ist  
entgegen dir gegangen.

Du Mai, vor deinen Mienen  
sieh mich bereit, die Arme weit:  
dein Unmut, deine Zögerzeit,  
dein Mut und deine Müdigkeit  
hat alles Raum in ihnen.

Du wacher Wald, inmitten wehen Wintern  
hast du ein Frühlingsfühl dir erkühnt,  
und leise lässest du dein Silber sintern,  
damit ich seh, wie deine Sehnsucht grünt.

Und wie mich weiter deine Wege führen,  
erkenn ich kein Wohin und kein Woher  
und weiß: vor deinen Tiefen waren Türen  
und sind nicht mehr.

Du musst das Leben nicht verstehen,  
dann wird es werden wie ein Fest.  
Und lass dir jeden Tag geschehen

so wie ein Kind im Weitergehen  
von jedem Wehen  
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,  
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.  
Es löst sie leise aus den Haaren,  
drin sie so gern gefangen waren,  
und hält den lieben jungen Jahren  
nach neuen seine Hände hin.

Ich möchte werden wie die ganz Geheimen:  
Nicht auf der Stimme die Gedanken denken,  
nur eine Sehnsucht reichen in den Reimen,  
mit allen Blicken nur ein leises Keimen,  
mit meinem Schweigen nur ein Schauern schenken.

Nicht mehr verraten und mich ganz verschanzen  
und einsam bleiben; denn so tun die Ganzen:  
Erst wenn, wie hingefällt von lichten Lanzen,  
die laute Menge tief ins Knien glitt,  
dann heben sie die Herzen wie Monstranzen  
aus ihrer Brust und segnen sie damit.

Vor lauter Lauschen und Staunen sei still,  
du mein tieftiefes Leben;  
dass du weißt, was der Wind dir will,  
eh noch die Birken beben.

Und wenn dir einmal das Schweigen sprach,  
Lass deine Sinne besiegen.  
Jedem Hauche gib dich, gib nach,  
er wird dich lieben und wiegen.

Und dann meine Seele sei weit, sei weit,  
dass dir das Leben gelinge,  
breite dich wie ein Feierkleid  
über die sinnenden Dinge.

Träume, die in deinen Tiefen wallen,  
aus dem Dunkel lass sie alle los.  
Wie Fontänen sind sie, und sie fallen  
lichter und in Liederintervallen  
ihren Schalen wieder in den Schoß.

Und ich weiß jetzt: wie die Kinder werde.  
Alle Angst ist nur ein Anbeginn;  
aber ohne Ende ist die Erde,  
und das Bangen ist nur die Gebärde,  
und die Sehnsucht ist ihr Sinn.

## Engellieder

Ich ließ meinen Engel lange nicht los,  
und er verarmte mir in den Armen  
und wurde klein, und ich wurde groß:  
und auf einmal war ich das Erbarmen,  
und er eine zitternde Bitte bloß.

Da hab ich ihm seine Himmel gegeben,  
und er ließ mir das Nahe, daraus er entschwand;  
er lernte das Schweben, ich lernte das Leben,  
und wir haben langsam einander erkannt.

Seit mich mein Engel nicht mehr bewacht,  
kann er frei seine Flügel entfalten  
und die Stille der Sterne durchspalten,  
denn er muss meiner einsamen Nacht  
nicht mehr die ängstlichen Hände halten  
seit mich mein Engel nicht mehr bewacht.

Hat auch mein Engel keine Pflicht mehr,  
seit ihn mein strenger Tag vertrieb,  
oft senkt er sehrend sein Gesicht her  
und hat die Himmel nicht mehr lieb.

Er möchte wieder aus armen Tagen  
über der Wälder rauschendem Ragen  
meine blassen Gebete tragen  
in die Heimat der Cherubim.

Dorthin trug er mein frühes Weinen  
und Bedanken, und meine kleinen  
Leiden wuchsen dorten zu Hainen,  
welche flüstern über ihm.

Wenn ich einmal im Lebensland,  
im Gelärme von Markt und Messe  
meiner Kindheit erblühte Blässe  
meinen ernstest Engel vergesse  
seine Güte und sein Gewand,  
die betenden Hände, die segnende Hand,  
in meinen heimlichsten Träumen behalten  
werde ich immer das Flügelfalten,  
das wie eine weiße Zypresse  
hinter ihm stand.

Seine Hände blieben wie blinde  
Vögel, die, um Sonne betrogen,  
wenn die andern über die Wogen  
zu den wählenden Lenzen zogen,  
in der leeren, entlaubten Linde  
wehren müssen dem Winterwinde.

Auf seinen Wangen war die Scham  
der Bräute, die über der Seele Schrecken  
dunkle Purpurdecken  
breiten dem Bräutigam.

Und in den Augen lag  
Glanz von dem ersten Tag,  
aber weit über allem war  
ragend das tragende Flügelpaar.

Um die vielen Madonnen sind  
viele ewige Engelknaben,  
die Verheißung und Heimat haben  
in dem Garten, wo Gott beginnt.  
Und sie ragen alle nach Rang,  
und sie tragen die goldenen Geigen,  
und die Schönsten dürfen nie schweigen  
ihre Seelen sind aus Gesang.  
Immer wieder müssen sie  
klingen alle die dunkeln Chorale,  
die sie klangen vieltausend Male;  
Gott stieg nieder aus seinem Strahle  
und du warst die schönste Schale  
Seiner Sehnsucht, Madonna Marie.

Aber oft in der Dämmerung  
wird die Mutter müder und müder  
und dann flüstern die Engelbrüder,  
und sie jubeln sie wieder jung.  
Und sie winken mit den weißen  
Flügeln festlich im Hallenhofe,  
und sie heben aus den heißen  
Herzen höher die eine Strophe:  
Alle, die in Schönheit gehn,  
werden in Schönheit auferstehn.

## GEBET

Ernster Engel aus Ebenholz:  
Du riesige Ruh.  
Dein Schweigen schmolz  
noch nie in den Bränden  
von Büberhänden.  
Flammenumflehter!  
Deine Beter  
sind stolz  
wie du.

Der du versteinst,  
du über den Blicken beginnender  
König, erkiese  
dir ein Geschlecht,  
dem du gerecht  
erscheinst,  
saumsinnender  
Riese.

Du, aller Matten  
Furchteinflößer,  
Einer ist größer  
als du: dein Schatten.

Lauschende Wolke über dem Wald.  
Wie wir sie lieben lernten,  
seit wir wissen, wie wunderbald  
sie als weckender Regen prallt  
an die träumenden Ernten.

Und ich ahne: in dem Abendschweigen  
ist ein einstiger Opferbrauch;  
tiefer atmend hebt sich jeder Hauch:  
ein Erfüllen will sich niederneigen  
zu dem schwarzen hingeknieten Strauch.  
Und die Sterne trennen sich und steigen,  
und die Dunkelheiten steigen auch.

Gehst du außen die Mauern entlang,  
kannst du die vielen Rosen nicht schauen  
in dem fremden Gartengang;  
aber in deinem tiefen Vertrauen  
darfst du sie fühlen wie nahende Frauen.

Sicher schreiten sie zwei zu zwein,  
und sie halten sich um die Hüften,  
und die Roten singen allein;  
und dann fallen mit ihren Düften  
leise, leise die Weißen ein.

Ist ein Schloss. Das vergehende  
Wappen über dem Tor.  
Wipfel wachsen wie flehende  
Hände höher davor.

In das langsam versinkende  
Fenster stieg eine blinkende  
blaue Blume zur Schau.

Keine weinende Frau  
sie ist die letzte Winkende  
in dem gebrochenen Bau.

Zur kleinen Kirche musst du aufwärts steigen,  
auf einen Hügel hat man sie gebaut;  
denn dieses arme Dorf ist ihr vertraut  
und schützend soll sie schauen auf sein Schweigen.

Der Frühling aber kann noch höher bauen;  
sie lächelt licht wie eine weiße Braut  
und kann schon nicht mehr ihre Hütten schauen  
und schaut nur ihn und läutet nicht mehr laut.

Das sind die Gärten, an die ich glaube:  
Wenn das Blühn in den Beeten bleicht,  
und im Kies unterm löschenden Laube  
Schweigen hinrinnt, durch Linden geseigt.

Auf dem Teich aus den glänzenden Ringen  
schwimmt ein Schwan dann von Rand zu Rand.  
Und er wird auf den schimmernden Schwingen  
als erster Milde des Mondes bringen  
an den nicht mehr deutlichen Strand.

Schau, wie die Zypressen schwärzer werden  
in den Wiesengründen, und auf wen  
in den unbetretbaren Alleen  
die Gestalten mit den Steingebärden  
weiterwarten, die uns übersehn.

Solchen stillen Bildern will ich gleichen  
und gelassen aus den Rosen reichen,  
welche wiederkommen und vergehn;  
immerzu wie einer von den Teichen  
dunkle Spiegel immergrüner Eichen  
in mir halten, und die großen Zeichen  
ungezählter Nächte näher sehn.

Erste Rosen erwachen,  
und ihr Duften ist zag  
wie ein leisleises Lachen,  
flüchtig mit schwalbenflachen  
Flügeln streift es den Tag;

und wohin du langst,  
da ist alles noch Angst.

Jeder Schimmer ist scheu,  
und kein Klang ist noch zahm,  
und die Nacht ist zu neu,  
und die Schönheit ist Scham.

Blendender Weg, der sich vor Licht verlor,  
Sonnengewicht auf allem Weingelände.  
Und dann auf einmal, wie im Traum: ein Tor,  
breit eingebaut in unsichtbare Wände.

Der Türen Holz ist lang im Tag verbrannt;  
doch trotzig dauert auf dem Bogenrand  
das Wappen und das Fürstendiadem.  
Und wenn du eintrittst, bist du Gast. - Bei wem  
Und schauernd schaust du in das wilde Land.

Da steht er gestützt am Turm.  
Nur die Wipfel und Fahnen  
können sein Warten ahnen,  
und sie flüstern sich furchtsam: der Sturm.

Das hören die Birken, zart,  
und stemmen sich Stamm zum Stamme;  
wie eine farblose Flamme  
flattert sein Bart.

Und dann wissens die Kinder schon,  
suchen der Mutter Mienen.  
Wie von wilden Bienen  
ist in der Luft ein Ton.

Im flachen Land war ein Erwarten  
nach einem Gast, der niemals kam;  
noch einmal fragt der bange Garten,  
dann wird sein Lächeln langsam lahm.

Und in den müßigen Morästen  
verarmt im Abend die Allee,  
die Äpfel ärgsten an den Ästen,  
und jeder Wind tut ihnen weh.

Wer einst das einsame Haus erbaut,  
ich konnte es nirgends erlauschen.  
Auch die Wipfel wagen nicht, laut  
um sein Ragen zu rauschen.

Im Parke: Tot ist jeder Ton  
und alle Farben sind entflohn,  
nur rotrote Blüten baten.  
als müsste alten Mord der Mohn  
immer wieder von Sohn zu Sohn  
verraten.

Das ist dort, wo die letzten Hütten sind  
und neue Häuser, die mit engen Brüsten  
sich drängen aus den bangen Baugerüsten  
und wissen wollen, wo das Feld beginnt.

Dort bleibt der Frühling immer halb und blass,  
der Sommer fiebert hinter diesen Planken;

die Kirschbäume und die Kinder kranken,  
und nur der Herbst hat dorten irgendwas

Versöhnliches und Fernes; manchesmal  
sind seine Abende von sanftem Schmelze:  
die Schafe schlummern, und der Hirt im Pelze  
lehnt dunkel an dem letzten Lampenfahl.

Manchmal geschieht es in tiefer Nacht,  
dass der Wind wie ein Kind erwacht,  
und er kommt die Allee allein  
leise, leise ins Dorf herein.

Und er tastet bis an den Teich,  
und dann horcht er herum:  
Und die Häuser sind alle bleich,  
und die Eichen sind stumm.

Wir wollen, wenn es wieder Mondnacht wird,  
die Traurigkeit zu großer Stadt vergessen  
und hingehn und uns an das Gitter pressen,  
das uns von dem versagten Garten trennt.

Wer kennt ihn jetzt, der ihn am Tage traf:  
mit Kindern, lichten Kleidern, Sommerhüten,  
wer kennt ihn so: allein mit seinen Blüten,  
die Teiche offen, liegend ohne Schlaf.

Figuren, welche stumm im Dunkel stehn,  
scheinen sich leise aufzurichten,  
und steinerner und stiller sind die lichten  
Gestalten an dem Eingang der Alleen.

Die Wege liegen gleich entwirrten Strähnen  
nebeneinander, ruhig, eines Zieles.

Der Mond ist zu den Wiesen unterwegs;  
den Blumen fließt der Duft herab wie Tränen.  
Über den heimgefallenen Fontänen  
stehn noch die kühlen Spuren ihres Spieles  
in nächtiger Luft.

## Mädchen-Gestalten

Als du mich einst gefunden hast,  
da war ich klein, so klein,  
und blühte wie ein Lindenast  
nur still in dich hinein.

Vor Kleinheit war ich namenlos  
und sehnte mich so hin,  
bis du mir sagst, dass ich zu groß  
für jeden Namen bin.

Da fühl ich, dass ich eines bin  
mit Mythe, Mai und Meer,  
und wie der Duft des Weines bin  
ich deiner Seele schwer.

Viel Fähren sind auf den Flüssen,  
und eine bringt sicher ihn;  
aber ich kann nicht küssen,  
so wird er vorüberziehn.

Draußen war Mai.

Auf unserer alten Kommode  
brannten der Kerzen zwei;  
die Mutter sprach mit dem Tode,  
da brach ihr die Stimme entzwei.

Und wie ich klein in der Stille stand,  
reichte ich nicht in das fremde Land,  
das meine Mutter bange erkannt,  
ragte nur bis zum Bettesrand,

fand allein ihre blasse Hand,  
von der ich Segen bekam.

Aber der Vater, von Wahnsinn wund,  
riss mich hoch an der Mutter Mund,  
der mir den Segen nahm.

Ich bin eine Waise. Nie  
hat jemand um meinetwillen  
die Geschichten berichtet, die  
die Kinder bestärken und stillen.

Wo kommt mir das plötzlich her?  
Wer hat es mir zugetragen?  
Für ihn weiß ich alle Sagen  
und was man erzählt am Meer.

Ich war ein Kind und träumte viel  
und hatte noch nicht Mai;  
da trug ein Mann sein Saitenspiel  
an unserm Hof vorbei.

Da hab ich bange aufgeschaut:  
"O Mutter, lass mich frei."  
Bei seiner Laute erstem Laut  
brach etwas mir entzwei.

Ich wusste, eh sein Sang begann:  
Es wird mein Leben sein.  
Sing nicht, sing nicht, du fremder Mann:  
Es wird mein Leben sein.  
Du singst mein Glück und meine Müh,  
mein Lied singst du und dann:  
Mein Schicksal singst du viel zu früh,

sodass ich, wie ich blüh und blüh,  
es nie mehr leben kann.

Er sang. Und dann verklang sein Schritt,  
er musste weiterzieh'n;  
und sang mein Leid, das ich nie litt,  
und sang mein Glück, das mir entglitt,  
und nahm mich mit und nahm mich mit  
und keiner weiß wohin.

## Lieder der Mädchen

Ihr Mädchen seid wie die Gärten  
am Abend im April:  
Frühling auf vielen Fährten,  
aber noch nirgends ein Ziel.

Jetzt sind sie alle schon selber Frauen.  
Haben Kinder und Träume verloren,  
und Kinder geboren  
und Kinder geboren,  
und sie wissen: in diesen Toren  
werden wir alle in Gram ergrauen.

Alles ihre hat Raum im Haus.  
Nur das Avemarialäuten  
hat ihren Herzen noch ein Bedeuten,  
und dann kommen sie müd heraus.

Wenn die Wege zu wachsen beginnen,  
kühl aus der blassen Campagna zieht's;  
ihres alten Lächelns entsinnen  
sie sich wie eines alten Lieds.

Geh ich die Gassen entlang,  
da sitzen alle die braunen  
Mädchen und schauen und staunen  
hinter meinem Gang.

Bis eine zu singen beginnt  
und alle aus ihrem Schweigen

sich lächelnd niederneigen:  
Schwestern, wir müssen ihm zeigen  
wer wir sind.

Königinnen seid ihr und reich.  
Um die Lieder noch reicher  
als blühende Bäume.

Nicht wahr, der Fremdling ist bleich?  
Aber noch viel, viel bleicher  
sind seine Lieblingsträume,  
sind wie Rosen im Teich.

Das empfanDET ihr gleich:  
Königinnen seid ihr und reich.

Die Welle schwieg euch nie,  
so seid auch ihr nie still  
und singt wie sie;  
und was tief innen euer Wesen will,  
wird Melodie.

Und ließ den Klang in euch der Schönheit Scham erstehn?  
Erweckte ihn ein junger Mädchengram; um wen?

Die Lieder kamen, wie das Sehnen kam,  
und werden langsam mit dem Bräutigam  
vergehn.

Die Mädchen sehn: der Kähne Fahrt  
kehrt fernher hafenein,  
und schauen scheu und dicht gepaart,  
wie schwer das weiße Wasser ward:

denn das ist so des Abends Art,  
wie eine Angst zu sein.

Und so ist keine Wiederkehr:  
Es kommen von dem müden Meer  
die Schiffe schwarz und groß und leer,  
kein Wimpel oben fliegt:  
als hätte alle irgendwer  
besiegt.

Ihr Mädchen seid wie die Kähne;  
an die Ufer der Stunden  
seid ihr immer gebunden,  
darum bleibt ihr so bleich;  
ohne hinzudenken,  
wollt ihr den Winden euch schenken:  
euer Traum ist der Teich.  
Manchmal nimmt euch der Strandwind  
mit, bis die Ketten gespannt sind  
und dann liebt ihr ihn:  
Schwestern, jetzt sind wir Schwäne,  
die am Goldgesträhne  
die Märchenmuschel ziehn.

Die blonden Schwestern flochten froh  
im Gehn Gesträhn aus goldnem Stroh,  
bis alles Land vor ihnen so  
wie Gold zu glühn beginnt;  
da sagen sie sich: wunderwo  
wir hingeraten sind.

Der Abend wird den Blüten schwer,  
die Schwestern stehn in Scham  
und halten ihre Hände her  
und lauschen lang und lächeln leer,  
und eine jede sehnt sich: wer  
ist unser Bräutigam.

Wenn die blonden Flechterinnen  
gehn im Glanz des Abendlands:  
sie sind alle Königinnen  
und ersinnen und beginnen  
ihren eignen Kronenkranz.

Denn das Licht, darin sie leben,  
ist ein großes Gnadegeben  
und es kommt von ihnen her,  
und das Stroh, das sie zersträhnen,  
trank von ihren Mädchentränen  
und es wurde Gold und schwer.

Eh der Garten ganz beginnt  
sich der Güte hinzugeben,  
stehn die Mädchen drin und beben  
vor dem zögernden Erleben,  
und aus engen Ängsten heben  
sie die Hände in den Wind.

Und sie gehn auf scheuen Schuhn,  
als ob sie die Kleider pressten;  
und das sind die ersten Gesten,  
die sie im Gefühl von Festen  
ihrem Traum entgegentun.

Alle Straßen führen  
jetzt grade hinein ins Gold:  
die Töchter vor den Türen  
haben das so gewollt.

Sie sagen nicht Abschied den Alten,  
und ist doch: sie wandern weit;  
wie sie so leicht und befreit  
anders einander halten,

und in anderen Falten  
um die lichten Gestalten  
gleitet das Kleid.

Noch ahnst du nichts vom Herbst des Haines,  
drin lichte Mädchen lachend gehn;  
nur manchmal küsst wie fernes, feines  
Erinnern dich der Duft des Weines,  
sie lauschen, und es singt wohl eines  
ein wehes Lied vom Wiedersehn.

In leiser Luft die Ranken schwanken,  
wie wenn wer Abschied winkt. - Am Pfad  
stehn alle Rosen in Gedanken;  
sie sehen ihren Sommer kranken,  
und seine hellen Hände sanken  
leise von seiner reifen Tat.

*Mädchen singen:*

Die Zeit, von der die Mütter sprachen,  
fand nicht zu unsern Schlafgemachen,  
und drin blieb alles glatt und klar.  
Sie sagen uns, dass sie zerbrachen  
in einem sturmgejagten Jahr.

Wir wissen nicht: Was ist das, Sturm?  
Wir wohnen immer tief im Turm  
und hören manchmal nur von fern  
die Wälder draußen wehn;  
und einmal blieb ein fremder Stern  
bei uns stehn.

Und wenn wir dann im Garten sind,  
so zittern wir, dass es beginnt,